Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos", München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 30 **München, 29. Juli 1927** **14. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1927 Wochenkalender 5687

	Juli	Tammus	Bemerkungen
Sonntag	24	24	
Montag	25	25	
Dienstag	26	26	
Mittwoch	27	27	
Donnerstag	28	28	
Freitag	29	29	
Samstag	30	1	דברים שבת חזון

Eine zweite Gruppe von Sachverständigen auf der Reise nach Palästina

Neuyork, 21. Juli. (JTA.) Drei weitere Mitglieder der auf Grund des Jewish Agency-Abkommens zwischen Weizmann und Marshall ernannten Sachverständigenkommission haben die Reise nach Palästina angetreten. Es sind dies der Chef des Departements für Urbarmachung von Boden bei der Regierung der Vereinigten Staaten Prof. Elwood Mead, der Dekan des Landwirtschaftsdepartements beim Rutgers College und Direktor der Landwirtschaftlichen Versuchsstation von New-Jersey Prof. Jakob G. Lipman und der Statistiker und Wirtschaftler Prof. Leo Wolman, eine Autorität auf dem Gebiete der Behebung der Arbeitslosigkeit und der Arbeiterversicherung.

Auch Hermann Bernstein zieht seine Klage gegen Ford zurück

Neuyork, 25. Juli. (JTA.) In dem Prozeß, den Hermann Bernstein gegen Henry Ford angestrengt hatte, erklärte der Neuyorker Rechtsanwalt Samuel Untermeyer, daß Bernstein nunmehr seine Schadenersatzforderung zurückgezogen habe, und daß eine gütliche Beilegung nahe bevorstehe, nachdem Ford die in seiner Zeitung „Dearborn Independent" veröffentlichten antisemitischen Anschuldigungen zurückgezogen und als gegenstandslos erklärt habe.

Der Einfluß von Edsel Ford auf die Umkehr seines Vaters

Detroit, 22. Juli. (JTA.) Aus der Umgebung Fords wird mitgeteilt, daß der Sohn Henry Fords, Edsel Ford, es gewesen sei, der die Abkehr des Auto-Königs vom Antisemitismus durchgesetzt hat. In diesem Zusammenhange wird weiter erzählt, Herr Edsel Ford habe vor etwa einem Jahre Verhandlungen mit Vertretern der Zionistischen Investment Corporation wegen Investierung von einer Million Dollar in Hypotheken in Palästina angeknüpft, wobei der bekannte Zionist Morris Friedberg aus Detroit der Vermittler gewesen war. In zionistischen Kreisen wehrte man sich jedoch dagegen, daß Kapital aus dem Hause Ford beim jüdischen Aufbauwerk eine Rolle spielen soll; man lehnte das Angebot ab.

Die Leitung des Suez-Kanals soll von Ägypten nach Palästina verlegt werden

Wie der Palästina-Korrespondent des „Hajnt", Pietruschka, berichtet, soll es bereits sicher sein, daß im nächsten Jahre die Verwaltung der Suez-Kanal-Angelegenheiten, die bisher in der Hand des englischen High Commissioner von Ägypten lag, der Palästinaregierung übertragen werden soll. Zum offiziellen Leiter des Suezkanals wird der Leiter des Departements der Palästinaregierung für Eisenbahnwesen, Col. Holms, ernannt werden. Dieser Verlegung komme große politische Bedeutung bei. England soll endgültig darauf verzichtet haben, seine Interessen am Suezkanal von der ägyptischen Seite aus schützen zu wollen. Es liege also immer mehr im Interesse Englands, in Palästina, von wo aus jetzt all diese Angelegenheiten verwaltet werden sollen, eine zuverlässige und treue Bevölkerung zu haben, auf die es sich stützen könne.

Eine Erklärung des Ministers Amery

London, 24. Juni. Auf eine Anfrage Col. Wedgwoods erklärte Kolonialminister Amery, daß es noch verfrüht sei, über die Übertragung der Aufsicht des Suezkanals an den Leiter des Eisenbahnwesens in Palästina zu reden, da die diesbezüglichen Verhandlungen erst jetzt begonnen hätten.

Die Erklärung des Kolonialministers bestätigt die Warschauer Meldung in ihrem wichtigsten Teil. Die Bedeutung dieser Nachricht liegt vor allem darin, daß sie zugleich alle Gerüchte von einer Übertragung des Palästina-Mandats an Italien zerstreut.

Schluß der Histadruth-Konferenz
Die Forderungen an die Regierung. — Der neue Aktionsrat

Jerusalem, 24. Juli. (JTA.) Die Konferenz der Föderation palästinischer Arbeiter (Histadruth Klalith) ist nach 14tägiger Dauer am Freitag, den 22. Juli, zu Ende gegangen.

Es wurden mehrere Entschlüsse gefaßt, die u. a. auch Forderungen an die palästinische Regierung enthalten. Diese Forderungen betreffen insbesondere die Beistellung von Staatsländereien für jüdische Kolonisation, die Erleichterung für Naturalisation für Einwanderer, freie Einwanderung, Einführung einer modernen Arbeitsgesetzgebung, Einstellung von Juden in das Grenzschutzkorps u. a. m. In einer separaten Resolution wird die Erweiterung der jüdischen Kolonisation auf dem Lande gefordert.

Es wurde ein neuer Aktionsrat (Waad Hapoel) gewählt, der sich aus 18 Vertretern der Achduth Haawodah (palästinische Poale Zion), 9 Vertretern des Hapoel Hazair und 6 Vertretern kleinerer Gruppen zusammensetzt.

Palästinisch-arabische Konferenz im August

Jerusalem, 20. Juli. (JTA.) Im Verlauf des Monats August wird hier der Palästinisch-Arabische Kongreß seine 7. Tagung abhalten. Es werden an ihm Vertreter der bisher verfeindet gewesenen, jetzt aber einander näher getretenen Familien Husseini und Nashashibi teilnehmen. Die neue Exekutive wird sich paritätisch aus Anhängern der beiden Familien zusammensetzen.

Beschlossen wurde ein gemeinschaftliches Vorgehen in der Politik gegenüber der Regierung, die Anerkennung des britischen Mandats, aber Festhalten an der Opposition gegen eine große jüdische Einwanderung. Auch soll darauf hingearbeitet werden, daß Arabisch als die einzige offizielle Sprache des Landes erklärt werde.

Die Palästina-Regierung steuert £E. 20 000 zum diesjährigen hebräischen Schulbudget bei

Jerusalem, 21. Juli. (JTA.) Die Palästina-Regierung hat beschlosesn, zum diesjährigen Budget der unter der Kontrolle der Zionistischen Exekutive stehenden hebräischen Schulen eine Summe von 20 000 ägyptischen Pfund beizusteuern.

Im Schuljahr 1922/23 betrug das hebräische Schulbudget £E. 87 474, wozu die Regierung £E. 2995 beisteuerte. 1925/26 wurden für das hebräische Schulwesen £E. 136 976 ausgegeben; hiervon entfielen auf den Beitrag der Zionistischen Organisation £E. 70 000, der Rest wurde aus Beiträgen der jüdischen Gemeinden und Organisationen, sowie aus der Regierungsbeihilfe gedeckt. Für 1925 betrug der Regierungszuschuß £E. 2664, ungefähr 2½ Prozent der Gesamtausgaben. 1926 wurde der Regierungszuschuß auf £E. 10 664 (für das Schuljahr 1926/27) erhöht, von welcher Summe £E. 9740 auf die Schulen der Zionistischen Exekutive entfielen.

Rückgang der Einnahmen des Keren Hajessod und des Keren Kajemeth

Jerusalem, 22. Juli. (JTA.) Die Gesamteingänge des Hauptbüros des Keren Hajessod bis 30. Juni 1927 belaufen sich auf £ 303.040.049.6.3. Die Eingänge im Monat Juni betragen £ 32.697.1.5. Länder, die zu den Juni-Eingängen von 1000 Pfund aufwärts beigesteuert haben, sind: Vereinigte Staaten £ 11 743, Südafrika £ 5000, Rumänien £ 3094, Deutschland £ 1486, Algerien £ 1440, Österreich £ 1413, Portugal £ 1050, Polen £ 1000.

Kleine Nachrichten

Die Kommission des Völkerbundes für geistige Zusammenarbeit trat am 20. Juli unter dem Vorsitz des holländischen Professors Lorentz in Genf zu ihrer diesjährigen Tagung zusammen. Deutscher Vertreter in der vierzehngliedrigen Kommission ist Prof. Albert Einstein.

Die in London regelmäßig zum Gedächtnis von Faraday stattfindende Fest-Vorlesung hielt, wie von dort gemeldet wird, in diesem Jahre Professor Richard Willstätter. Zu seinen deutschen Vorgängern bei dieser Gedächtnisvorlesung gehören u. a. Helmholtz und Emil Fischer.

Das „Kölner jüdische Wochenblatt“ teilt mit: Am Tage der Repräsentantenwahl zur jüdischen Gemeinde wurden Wähler von Hitler-Banditen überfallen. Dabei wurde das Mitglied der jüdischen Gemeinde Herr Domb schwer verletzt und mußte sich in Krankenhausbehandlung begeben. Bei der jetzt stattgefundenen Gerichtsverhandlung ist der Hauptangeklagte freigesprochen worden.

Der 72jährige Wiener Ordinarius für Musikgeschichte, Prof. Guido Adler, tritt nach Erreichung der Altersgrenze von seinem Lehramt zurück. Er ist einer der führenden Geister in der Musikpädagogik und hatte stets einen großen und erlesenen Schülerkreis. Prof. Guido Adler ist streng gesetzestreuer Jude.

In einer Interpellation des Jüdischen Klubs an den Unterrichtsminister wird nachgewiesen, daß jüdische Lehrer an polnischen Staatsschulen überhaupt nicht angestellt werden; es wird gefordert, daß bei Besetzung vakanter Stellen die Würdigkeit, nicht die Nationalität, den Ausschlag geben soll.

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen haben die Juden bei den Gemeinderatswahlen in Wolhynien einen großen Erfolg errungen, da ihnen die absolute Mehrheit aller Mandate zugefallen ist.

Im Alter von 38 Jahren verstarb in Kowno der begabte jüdische Schriftsteller Chaim Raffalowitsch. Er war Redakteur der früheren Zeitungen „Unser Zeit“ und „Najes“ und Begründer des Verlages „Licht“. In der Literatur trat er mit Dramen und Erzählungen hervor.

Es verlautet, daß die Regierung dem Griechen Mawromatis die ihm von der türkischen Regierung verliehene Konzession zur Elektrizitäts- und Wasserversorgung Jerusalems entziehen wird, da er trotz wiederholter Prolongation noch keine Schritte unternommen hat, die Konzession auszunutzen.

Wie der „Haaretz“ aus sicherer Quelle erfahren haben will, soll der neue Leiter der Abteilung der Palästinaregierung für öffentliche Arbeiten seinen eigentlichen Dienst erst am 1. Januar 1928, also drei Monate später, als ursprünglich vorgesehen, antreten. Während der letzten drei Monate des Jahres 1927 soll er sich mit den letzten Vorbereitungsarbeiten für den Hafenbau in Haifa befassen, so daß alles für Anfang 1928 vorbereitet sein soll. Mit den Arbeiten selbst soll, wenn nichts dazwischen kommt, ganz bestimmt im Laufe des Jahres 1928 begonnen werden.

Aus Jerusalem wird gemeldet, daß 39 Kommunisten, die wegen Teilnahme an einer illegalen Demonstration in Haifa verhaftet wurden, gegen Kaution aus der Haft entlassen worden sind.

Im Kerem-Viertel zu Jerusalem wird demnächst eine neue Jeschiwah eingerichtet werden, die unter der Leitung eines früheren Lehrers der berühmten Jeschiwah zu Slobodka in Litauen stehen wird.

Die Stadträte von Jaffa und Haifa haben jüdische Sekretäre ernannt, die hebräische Protokolle der Sitzungen abzufassen haben werden.

Der in Diensten der Palästinaregierung stehende sephardische Jude Shems ist zum Richter in Haifa ernannt worden. Seine Ernennung erfolgte auf Intervention der jüdischen Rechtsanwälte, die darüber Klage führten, daß beim Jaffaer Gericht kein Richter hebräisch versteht.

Blätter für die jüdische Frau

1927 München, 29. Juli Nr. 8

Die palästinensischen Aufgaben ausländischer Frauen

Von Helene Hanna Thon

In einem früheren Aufsatz war die Rede gewesen von der Aufgabe, welche die palästinensische Frau in der Gemeinschaft zu erfüllen hat. Es ist notwendig, sich auch einmal mit der Frage zu befassen, welches die Aufgaben der Frauen des Auslandes gegenüber dem Aufbau Palästinas sind.

Es gab eine Zeit, in der es genügte, daß einzelne Frauen oder Gruppen, zu denen sich Frauen zusammenschlossen, sich irgendein Institut aussuchten, das in Palästina auf ihre Verantwortung hin errichtet werden sollte und für das sie nur Mittel aufbrachten, geeignete Kräfte suchten und gewisse Personen in Palästina zur Kontrolle veranlaßten. Vor — sagen wir 10 oder 15 Jahren — war eine andere Art des Arbeitens auch noch gar nicht möglich. Die aus nationalen Motiven nach Palästina gewanderte Bevölkerung war noch klein und hatte noch keine Möglichkeit gehabt, irgendwie zu einer einheitlichen Gesellschaft mit einem System der Kräfteverteilung zu verschmelzen. Besonders war damals die Zahl der wirklich verantwortlichen, das gesamte Aufbauwerk überblickenden Frauen in Palästina noch so klein, daß die Frauen im Auslande froh sein mußten, wenn sie überhaupt eine geeignete „Vertrauensdame" in Palästina fanden. Die Vertrauensdame war damals das unentbehrliche Bindeglied zwischen dem geplanten Institut und der Frauengruppe im Auslande, die es zu schaffen gedachte. Auf ihren Rat hin wählte man die Arbeit aus, resp. teilte ihr die im Auslande getroffene Wahl mit; auf ihren Rat hin unternahm man die notwendigen Schritte zur Ausführung der Arbeit.

Eine solche Arbeit, wenn durch sie auch gelegentlich wirklich wichtige Institute entstanden, ragte natürlich in nichts über den Charakter einfacher Wohltätigkeitsarbeit hinaus.

Die einzige Organisation, welche diese Praxis verließ, weil sie sofort mit weitem Blick den Gang der Entwicklung voraussah, war die amerikanische „Hadassah". Bei der Stärke und Wucht, mit der sie an die Organisierung der amerikanischen Frauen heranging, konnte sie es sich bald leisten, sich mit der Landesorganisation zu einem gemeinsamen Werk in Palästina zu verbinden, ohne in Gefahr zu stehen, von der Männerorganisation verschluckt zu werden. Dank ihrer Stärke konnte sie sich auch bald in Palästina eine Aufgabe wählen, die so umfassend war, daß sie mit der Tätigkeit anderer Frauenorganisationen gar nicht verglichen werden kann und sich nach ganz anderen Gesichtspunkten als denen reiner Frauenarbeit vollzieht.

Inzwischen haben sich die Zeiten gewandelt, die Gesellschaft in Palästina hat sich zu einer wirklichen Bevölkerung vergrößert, umfaßt Menschen der verschiedensten Gesellschaftsklassen und Bildungsgrade und hat bereits eine Fülle gerade derjenigen Kräfte aufgezogen, die im Auslande jahrelang in nationaler Palästinaarbeit tätig waren. Wenn diese Bevölkerung auch noch weit davon entfernt ist, einen wirklichen Volkscharakter ausgebildet zu haben, so hat sie doch immerhin schon die Kraft, ihre eigenen Bedürfnisse zu erkennen, das Ziel einer Erfüllung dieser Bedürfnisse zu verfolgen und wenigstens den Beginn zu einer eigenen Organisierung in der Verfolgung dieses Zieles zu machen.

Wenn Menschen des Auslandes unter dem Aufbau Palästinas mehr verstehen als die Anlegung von Siedlungen und die Entwicklung von Städten mit der Hilfe von ausländischem Kapital, wenn sie darunter verstehen: die Heranziehung einer neuen, autonomen jüdischen Gemeinschaft, — so müssen sie alles tun, um die Anfänge zur Selbstorganisation hier liebevoll zu studieren, zu ermutigen und zu stützen.

Man kann sagen, daß diese Achtung vor dem inneren Werden Palästinas in der zionistischen Öffentlichkeit und ihrem Rahmen, der Zionistischen Organisation in hohem Maße vorhanden ist. Unmöglich sich einen zionistischen Kongreß vorzustellen, auf dem nicht alle Arbeitspläne aufs genaueste mit den Vertretern der palästinischen Bevölkerung durchberaten worden wären, unmöglich heutzutage ein Kongreß, auf dem — wie in den ersten Kindertagen des Zionismus — nur Juden aus den verschiedenen anderen Ländern nicht aber aus Palästina über das in Palästina zu Schaffende beraten: Vom ersten Augenblick an, in dem man in der Zionistischen Organisation vom Programm der rein politischen zionistischen Arbeit zu dem der praktischen Palästinaarbeit übergegangen ist, hat man im Auslande nichts zu bestimmen gewagt, was ganz ohne den Willen oder gar gegen den Willen der palästinischen Gesamtheit gegangen wäre.

Nationale Frauenarbeit für Palästina sollte eigentlich jede Entwicklung mitmachen, welche der gesamte Palästinaaufbau durchmacht. Auch nationale Frauenarbeit für Palästina sollte allmählich von der Schaffung im Lande zu einem bestimmten System des Palästinaaufbaus übergehen. Nationale Frauenarbeit in Palästina sollte gleichfalls die Strömungen im Lande, den Grad der Entwicklung und Konsolidierung sorgfältig messen und sich jeweils nach der erreichten Höhe der Selbständigkeit palästinischer Frauen richten.

Was sehen wir statt dessen? Kaum eine einzige Frauengruppe des Auslandes hat bisher ernsthaft den Versuch gemacht, den palästinischen Willen kennenzulernen und zu befragen. Alle Frauenorganisationen, die im Laufe der Jahre und Jahrzehnte gegründet wurden, haben genau dasselbe getan, was man vor 15 Jahren notgedrungen tun mußte: eine Gruppe von Frauen des Auslandes hat sich aus eigener Machtvollkommenheit zusammengeschlossen, hat sich aus eigener Machtvollkommenheit — bestenfalls nach Beratung mit dieser oder jener Bekannten in Palästina — ihr Programm gewählt und hat dann irgendeine Frau oder einige Frauen dort zu ihren Vertrauensdamen ernannt. Bei dieser Arbeitsweise, die bei der Aufstellung ihrer Pläne niemals die palästinischen Frauen nach ihren Wünschen und Meinungen fragt, konnte die groteske

Situation entstehen, daß man bei einer zur Zeit des Wiener Kongresses stattfindenden und selbst eine Art von Kongreß der Frauen aus allen Ländern bildenden Tagung den anwesenden Vertreterinnen der größten, über 3000 Mitglieder zählenden palästinensischen Frauenorganisation, die volle Redefreiheit verwehrte.

Es soll nicht bestritten werden, daß bei diesem System einige ganz wertvolle Institute im Laufe der Jahre geschaffen worden sind, aber es darf nicht übersehen werden, daß auf diese Weise auch heute die nationale Frauenarbeit im Auslande meistens noch auf der Stufe einer unsystematischen, von keiner großen Gesamtidee beseelten Wohltätigkeitsarbeit bleibt. Es darf auch nicht übersehen werden, daß dadurch dem großen Palästinagedanken, dem Gedanken der Schaffung der neuen Gemeinschaft unendlicher Schaden getan wird.

Dieses System der Wohltätigkeit für Palästina ohne Beratung mit Palästina ist heute viel weniger entschuldbar als vor Jahren; denn Palästina ist nicht mehr dasselbe wie einst. Die Frauen Palästinas haben sich inzwischen längst zu Organisationen vereinigt und streben immer mehr zu einer Organisation der Organisationen hin. Dieses Streben müßte eigentlich von den Frauen des Auslandes in jeder Weise gefördert, allenfalls sogar mit Organisationsmitteln ausgestattet werden, denn es würde zur Schaffung einer palästinensischen Zentralstelle für nationale Frauenarbeit führen. Von dieser Zentrale aus würden die Frauen des Auslandes ihre Anregungen und Arbeitspläne erhalten, durch sie würde der lebendige Kontakt zwischen den Frauen hier und jenen draußen geschaffen werden.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß gerade in der letzten Zeit, in der Zeit, in der die großen nationalen Organisationen Keren Kajemeth und Keren Hajessod den Boden Palästinas als genügend vorbereitet erkannten, um ihre Zentralstellen hierher zu verlegen — daß gerade um diese Zeit die Frauenorganisationen des Auslandes eine ausgesprochene Tendenz zu Dezentralisation aufweisen. Wenn schon die Frauen bis heute nicht dazu gelangt sind, sich in ihren Landesorganisationen und in der zionistischen Gesamtorganisation Sitz und Stimme zu erringen, wodurch sie dann auf die gesamte Palästinaarbeit auch die zugunsten der Frauen Einfluß nehmen könnten, so ist es wenigstens erfreulich, daß sich in den verschiedenen Ländern die Frauen zu besonderen Organisationen mit besonderen Zielen zusammengeschlossen haben. Bedauerlich ist nur die Form, in der sich diese Arbeit vollzieht. Es ist eine mehr alte als gute Form: Frauenkomitees des Auslandes wählen sich ihr Programm und ihre Vertrauensdamen in Palästina und leisten ganz unabhängig voneinander ihr Stückchen Arbeit. Auf diese Weise ist wie einst jede Möglichkeit zu einem sich Kreuzen der verschiedenen Pläne mit der daraus resultierenden Vergeudung an Mitteln und Kräften gegeben. Auf diese Weise ist eine Erneuerung des Typs der nach Macht und Geltung hungrigen Herrscherin im kleinen Klüngel gegeben. Auf diese Weise sind wir kurz und gut zu dem alten, längst totgeglaubten Kolel- und Chalukahsystem zurückgekehrt.

Es ist anzunehmen, daß die Frauengruppen des Auslandes die letzthin neuerlich begonnen haben, in dieser Weise zu arbeiten, sich über die rückschrittliche, gewissermaßen sogar destruktive Tendenz ihrer Arbeit nicht im klaren sind. Es ist besonders auch anzunehmen, daß sie von dem neuen Stadium in Palästina, dem Stadium der selbständigen, Tausende von Mitgliedern zählenden Frauenorganisation noch nichts wissen und solange die ersehnte Zusammenfassung der verschiedenen palästinensischen Frauenorganisationen noch nicht erfolgt ist, nicht wissen, auf welche andere Weise sie arbeiten könnten.

Ihnen sei ein genaues Studium der palästinensischen Frauenorganisationen empfohlen, wobei sie sicher zu der Überzeugung gelangen würden, daß es besser und für die Anbahnung nationaler Selbständigkeit wichtiger ist, wenn sie diese oder jene bereits bestehende Organisation statt dieser oder jener einzelnen Frau zu ihrer „Vertrauensdame“ machen. Ihnen sei ferner die Überzeugung der palästinensischen Frauen nahegelegt, daß trotz der unendlichen Not an Institutionen für soziale Frauenarbeit im Lande doch nichts so nottut, wie die Schaffung der zentralen Organisation in Palästina mit Hilfe der im Auslande arbeitenden Frauenverbände.

Erste Konferenz jüdischer Farmerfrauen in Amerika

Neuyork, 25. Juli. (JTA.) Unter der Leitung von Frau Elmer Eckhouse wird am 1. August im Michigan State College die erste Konferenz jüdischer Farmerfrauen in Amerika eröffnet werden. Die Beratungen werden Fragen des ländlichen Haushalts gewidmet sein.

Feuilleton

Ein Jude geht nach Amerika

Von Joseph Roth

Immer noch und obwohl die erlaubte Zahl für die östlichen Einwanderer schon einigemal überschritten war und obwohl die amerikanischen Konsulate so viele Papiere verlangen wie kein Konsulat der Welt, immer noch wandern viele Ostjuden nach Amerika aus.

Amerika ist die Ferne. Amerika heißt die Freiheit. In Amerika lebt immer irgend ein Verwandter.

Es ist schwer, eine jüdische Familie im Osten zu finden, die nicht irgendeinen Vetter, irgendeinen Onkel in Amerika besitzen würde. Vor zwanzig Jahren ist einmal einer ausgewandert. Er floh vor dem Militär. Oder er desertierte, nachdem er assentiert worden war.

Dieser Vetter in Amerika ist die letzte Hoffnung jeder ostjüdischen Familie. Er hat schon lange nicht geschrieben, dieser Vetter. Man weiß nur, daß er sich verheiratet und Kinder gezeugt hat. Irgendein altes vergilbtes Bild hängt an der Wand. Vor zwanzig Jahren kam es an. Zehn Dollar lagen dabei. Man hat lange nichts mehr von ihm gehört. Dennoch zweifelt die Familie in Dubno nicht, daß man ihn in Neuyork oder Chicago finden wird. Freilich heißt er nicht mehr so jüdisch, wie er zu Hause genannt worden war. Er spricht englisch, er ist amerikanischer Staatsbürger, seine Anzüge sind bequem, seine Hosen sind weit, seine Röcke haben breite Schultern. Man wird ihn doch erkennen. Der Besuch wird ihm vielleicht nicht angenehm sein. Hinauswerfen wird er seine Verwandten sicherlich nicht.

Und während man seiner so gedenkt, kommt eines Tages der Briefträger mit einem dicken Einschreibebrief. Dieser Brief enthält Dollars, Anfragen, Wünsche und Grüße und verspricht „bald eine Schiffskarte".

Von diesem Augenblick an „fährt man nach Amerika". Die Jahreszeiten wechseln, die Monate reihen sich aneinander, das Jahr verrollt, man hört nichts von einer Schiffskarte, aber „man fährt nach Amerika". Die ganze Stadt weiß es, die umliegenden Dörfer wissen es und die benachbarten kleinen Städte.

Ein Fremder kommt und fragt: „Was macht Jizchok Meier? „Er fährt nach Amerika", erwidern die Einheimischen; indessen Jizchok Meier noch heute und morgen, wie gestern und vorgestern, seinen Geschäften nachgeht und scheinbar sich nichts in seinem Hause verändert.

In Wirklichkeit verändert sich viel. Er stellt sich nämlich um. Er rüstet innerlich für Amerika. Er weiß schon genau, was er mitnehmen und was er behalten wird, was er zurücklassen und was er verkaufen wird. Er weiß schon, was mit dem Viertelhaus, das auf seinen Namen intabuliert ist, geschieht. Er hat einmal ein Viertelhaus geerbt. Die anderen drei Viertel besaßen drei Verwandte. Die sind gestorben oder ausgewandert. Die drei Viertel gehören jetzt einem Fremden. Diesem könnte man noch das letzte Viertel abtreten. Allein er zahlt nicht viel. Wer also sonst in aller Welt kauft ein Viertel von einem Haus? Man wird also, wenn es „hypothekenfrei" ist, noch möglichst viele Schulden aufzunehmen trachten. Das gelingt nach einiger Zeit. Man hat Bargeld oder Wechsel, die so gut sind wie Bargeld.

Der Jude, der nach Amerika will, lernt nicht etwa englisch. Wie er im fremden Lande zurechtkommen wird, weiß er. Er spricht jiddisch, die geographisch, aber nicht zahlenmäßig am weitesten verbreitete Sprache. Er wird sich verständigen. Er braucht nicht englisch zu verstehen. Die seit dreißig Jahren im Judenviertel von Neuyork ansässigen Juden sprechen auch noch jiddisch und können ihre eigenen Enkel nicht mehr verstehen.

Die Sprache des fremden Landes also kann er schon. Es ist seine Muttersprache. Auch Geld hat er. Ihm fehlt nur noch der Mut.

Er fürchtet nicht Amerika, er fürchtet den Ozean. Er ist gewohnt, durch weite Länder zu wandern, aber nicht über Meere. Einmal, als seine Vorfahren ein Meer zu überqueren hatten, geschah ein Wunder und die Wasser teilten sich. Wenn er durch den Ozean von seiner Heimat getrennt ist, so trennt ihn eine Ewigkeit von ihr. Vor Schiffen hat der Ostjude Angst. Dem Schiff traut er nicht. Seit Jahrtausenden lebt der Ostjude im Binnenland. Er fürchtet die Steppe nicht, nicht die Grenzenlosigkeit des Flachlandes. Er fürchtet die Desorientierung. Er ist gewohnt, dreimal im Tag sich gegen Misrach, den Osten, zu wenden. Das ist mehr als eine religiöse Vorschrift. Das ist die tiefgefühlte Notwendigkeit, zu wissen, wo man sich befindet. Seinen Standpunkt zu kennen. Von der Sicherheit des geographischen Standpunktes aus kann man seinen Weg am besten erkennen. Man weiß ungefähr, wo Palästina liegt.

Auf dem Meer aber weiß man nicht, wo Gott wohnt. Man erkennt nicht, wo der Misrach liegt. Man kennt seine Stellung zur Welt nicht. Man ist nicht frei. Man ist abhängig vom Kurs, den das Schiff genommen hat. Wer so tief das Bewußtsein im Blut hat wie der Ostjude, daß es jeden Augenblick gelten kann, zu fliehen, fühlt sich auf dem Schiff nicht frei. Wohin kann er sich retten, wenn etwas geschieht? Seit Jahr-

tausenden rettet er sich. Seit Jahrtausenden geschieht immer etwas Drohendes. Seit Jahrtausenden flieht er immer. Was geschehen kann? — Wer weiß es? Können nicht auch auf einem Schiffe Progrome ausbrechen? Wohin dann?

Wenn einen Passagier auf dem Schiff der Tod überrascht, wo begräbt man den Toten? Man versenkt die Leiche ins Wasser. Die alte Legende aber von der Ankunft des Messias beschreibt genau die Wiederauferstehung der Toten. Alle Juden, die in fremder Erde begraben sind, werden unterirdisch rollen müssen, bis sie in Palästina angelangt sind. Glücklich diejenigen, die schon in Palästina begraben werden. Sie ersparen sich die weite und mühevolle Reise. Die unaufhörliche, meilenlange Drehung. Werden aber auch die Toten erwachen, die ins Wasser versenkt worden sind? Gibt es Land unter dem Wasser? Welch seltsame Geschöpfe wohnen dort unten? Eine jüdische Leiche darf nicht seziert werden. Fressen die Haifische nicht die Wasserleichen?

Außerdem ist die versprochene Schiffskarte noch nicht da. Sie muß freilich kommen. Aber sie allein genügt ja auch noch nicht. Man muß die Einreisebewilligung haben. Die bekommt man ohne Papiere nicht. Wo sind die Papiere?

Und nun beginnt der letzte erschütterndste Kampf gegen die Papiere, um die Papiere. Ist dieser Kampf siegreich, dann braucht man nichts mehr. Drüben, in Amerika, kriegt jeder sofort einen neuen Namen und ein neues Papier.

Man wundere sich nicht über die Pietätlosigkeit der Juden gegen ihre Namen. Mit einer Leichtfertigkeit, die überraschend wirkt, wechseln sie ihre Namen, die Namen ihrer Väter, deren Klang doch immerhin für europäische Gemüter irgendeinen Gefühlswert haben.

Für die Juden hat der Name deshalb keinen Wert, weil es gar nicht ihr Name ist. Juden, Ostjuden, haben keine Namen. Sie tragen aufgezwungene Pseudonyme. Ihr wirklicher Name ist der, mit dem sie am Sabbat und an Feiertagen zur Thora aufgerufen werden: Der jüdische Vorname ihres Vaters. Die Familiennamen aber von Goldenberg bis zu Hescheles sind aufoktroyierte Namen. Die Regierungen haben den Juden befohlen, Namen anzunehmen. Sind es ihre eigenen? Wenn einer Nachmann heißt und seinen Vornamen in ein europäisches Norbert verändert, ist nicht „Norbert" die Verkleidung, das Pseudonym? Ist es etwa mehr als Mimikry? Empfindet das Chamäleon Pietät gegenüber den Farben, die es fortwährend wechseln muß? Der Jude schreibt in Amerika Greenboom statt Grünbaum. Er trauert nicht um die veränderten Vokale.

Leider ist er noch immer nicht so weit, sich nennen zu können, wie er will. Noch ist er in Polen, in Litauen. Noch muß er „Papiere" haben, die seine Geburt, seine Existenz, seine Identität beweisen.

Und er fängt an, die Wege zu wandern, die genau so unübersichtlich, verworren, ziellos und tragisch, lächerlich im Kleinen sind, wie einst die Wege seiner Väter im Großen waren. Man schickt ihn nicht von Pontius zu Pilatus, man schickt ihn vom Vorzimmer des Pontius zum geschlossenen Tor des Pilatus. Überhaupt sind alle Staatstüren verschlossen. Nur mit Kanzleisekretären sperrt man sie auf. Wenn aber überhaupt jemand am Zurückschicken seine Freude haben kann, so sind es die Kanzleisekretäre.

Man kann sie bestechen? Als ob eine Bestechung leicht wäre! Weiß man, ob eine Bestechung nicht einen großartigen Prozeß einträgt und mit Gefängnis endet? Man weiß nur, daß alle Beamten bestechlich sind. Ja, alle Menschen sind bestechlich. Die Bestechlichkeit ist eine Tugend der menschlichen Natur. Aber wann und ob einer seine Bestechlichkeit eingesteht, kann man nie wissen. Man kann nicht wissen, ob der Beamte, der schon zehnmal Geld genommen hat, beim elften Male die Anzeige erstattet, einfach um zu beweisen, daß er zehnmal nichts genommen hat und um noch weiter hundertmal nehmen zu können.

Glücklicherweise gibt es fast überall Leute, die ganz genau um die Seele des Beamten Bescheid wissen und die davon leben. Auch diese Kenner sind Juden. Aber weil sie so selten vorkommen und vereinzelt in jeder Stadt und weil sie die Fähigkeit haben, mit den Beamten in der Landessprache zu trinken, sind diese Juden beinahe selbst schon Beamte, und sie selbst muß man zuerst bestechen, um überhaupt erst einmal bestechen zu können.

Aber auch die vollendete Bestechung erspart keine Demütigungen und keine unnützen Wege. Man erträgt Demütigungen und wandert nutzlose Wege.

Dann hat man die Papiere.

Wenn also alles klappt, macht Amerika die Grenze wieder zu, sagt, für dieses Jahr hätte es schon der Ostjuden genug, und nun sitzt man da und wartet auf das nächste Jahr.

Dann, endlich, fährt man vierter Klasse Personenzug sechs Tage nach Hamburg. Man wartet zwei weitere Wochen auf das Schiff. Schließlich besteigt man es. Und während alle Passagiere mit Schnupftüchern winken und dem Weinen nahe sind, ist der jüdische Emigrant zum erstenmal in seinem Leben froh. Er hat Angst,

aber auch Gottvertrauen. Er fährt in ein Land, das alle Ankommenden mit einer riesengroßen Freiheitsstatue grüßt. Diesem riesigen Monument muß die Wirklichkeit einigermaßen entsprechen.

Einigermaßen entspricht die Wirklichkeit dem Symbol. Aber nicht etwa deshalb, weil man es drüben mit der Freiheit aller Menschen so ernst nimmt, sondern weil es drüben noch jüdischere Juden gibt, nämlich: Neger. Dort ist ein Jude zwar ein Jude. Aber er ist in der Hauptsache ein Weißer. Zum erstenmal bietet ihm seine Rasse einen Vorteil.

Der Ostjude fährt dritter Klasse beziehungsweise Zwischendeck. Die Überfahrt ist besser, als er es sich vorgestellt hat, aber die Landung ist schwieriger.

Schon die ärztliche Untersuchung im europäischen Hafen war übel genug. Nun kommt auch noch eine strengere Untersuchung. Und irgendwo stimmen die Papiere nicht ganz.

Es sind zwar richtige, mit großer Mühe erhaltene Papiere. Aber sie sehen dennoch so aus, als ob sie nicht stimmten.

Möglich auch, daß auf dem Schiff ein Ungeziefer sich ins Hemd des Juden geschlichen hat.

Alles ist möglich.

Und der Jude kommt in eine Art Gefangenschaft, die man Quarantäne nennt oder ähnlich.

Ein hoher Zaun schützt Amerika vor ihm.

Durch die Gitter seines Kerkers sieht er die Freiheitsstatue, und er weiß nicht, ob er oder die Freiheit eingesperrt ist.

Er darf nachdenken, wie es in Neuyork sein wird. Er kann sichs kaum vorstellen.

So aber wird es sein: er wird zwischen zwölfstöckigen Häusern, zwischen Chinesen, Ungarn und anderen Juden wohnen, wieder ein Hausierer sein, wieder die Polizei fürchten, wieder schikaniert werden.

Seine Kinder werden vielleicht Amerikaner werden. Vielleicht berühmte Amerikaner, reiche Amerikaner, Könige irgendeines Materials.

Davon träumt der Jude hinter den Gittern seiner Quarantäne.

*

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags: „Die Schmied“, aus dem Buche Joseph Roths: „Juden auf Wanderung“.

Geschäftliches

Gemeinden-u. Vereins-Echo

München. Die Wahlen zum XV. Zionistenkongreß. Die Wahlen zum XV. Zionistenkongreß finden am 7. und 8. August statt.

Das Wahllokal befindet sich im Ortsgruppenbüro, Herzog-Rudolf-Straße 1. Wahlzeit: Sonntag, den 7. August, von 3 bis 6 Uhr nachmittags. Montag, den 8. August, von 8 bis 12 Uhr vorm. und von 3 bis 6 Uhr nachm. Die Wahl muß persönlich vorgenommen werden; wahlberechtigt ist jeder Zionist, der das 18. Lebensjahr vollendet hat und sich durch eine auf seinen Namen lautende Schekelquittung für das Jahr 5687 legitimieren kann.

Wähler, die am Wahltage von München abwesend sind, dürfen die Wahl schriftlich vornehmen. Die Bestimmungen darüber sind in der „Jüdischen Rundschau“ vom 22. Juli einzusehen; auch das Ortsgruppenbüro erteilt jede gewünschte Information.

Zionistische Ortsgruppe München. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Adresse des Ortsgruppenbüros vom 1. August ab lautet: Herzog-Rudolf-Straße 1

Zionistische Ortsgruppe München. Am Donnerstag, dem 21. Juli, sprach Dr. Nahum Goldmann im vollbesetzten Bibliotheksaal der Israelitischen Kultusgemeinde über „Probleme des XV. Zionisten-Kongresses“. Er entwickelte mit viel Temperament und großer Leidenschaft das Programm der radikalen Zionisten und kritisierte das Programm und die Haltung des sog. Linken Zentrums. Er wandte sich gegen die bestehende, vor allem von der „Jüdischen Rundschau“ gezeigte „hystorische Krisenstimmung“, die ein Abgleiten des Linken Zentrums zu arbeiterfeindlichen Grundsätzen befürchten läßt; er fand scharfe Worte über die politische Untätigkeit der zionistischen Exekutive in London und er verwarf schließlich die ganze Politik, die sich an den Begriff der „Erweiterung der Jewish Agency“ knüpft. Nur im geistigen Kampf könne der Zionismus wieder groß und lebendig werden: die Kompromißpolitik zu liquidieren, das sei vor allem Aufgabe des XV. Zionisten-Kongresses.

In der Diskussion vertrat Dr. Seide den Standpunkt des Linken Zentrums; er wußte die Ausführungen Goldmanns in wesentlichen Punkten zu entkräften und die Politik Weizmanns geschickt zu verteidigen.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442 Nürnberg 24565



Fernsprecher München 56199 Nürnberg 9226

Zentrale für Deutschland Berlin W 15
Meinekestraße Nr. 10

Münchner Spendenausweis Nr. 30
vom 19. bis 26. Juli 1927

Spendenbuch: Carl Bach, anl. d. Barmizwahfeier seines Sohnes 50.—.

Bäume: Dr. Anton Goldscheider s. A. Garten: S. Goldscheider anl. des Todestages seines Sohnes 1 Baum 6.—.

Büchsen. Geleert durch Max Feder: V.J.St. Jorania 9.02, Architekt M. Neumann 7.09, M. Landmann 5.—, Frau Lauchheimer 3.—, E. Reichner 2.50, J. Weiß 2.44, S. Bergheimer 2.37, V. Drechsler 2.62, H. Puschzewoy 2.35, Frau Rosenzweig 2.22, R. Samuel 2.10, B. Goldberg 2.30, N. Blum 2.60, L. Gittler 2.09, M. Schumer 2.—, J. Schwager 4.—, Dr. S. Waldenburg 2.—, M. Schweitzer 2.—, I. Helfgott 2.—, J. Enoch 2.—, St. Bender 2.—, W. Mechlies 1.—, M. Phillipsohn 1.66, L. Kahn 1.40, J. Goldmann 1.58, E. Engelberg 1.50, D. Spinner 1.19, A. Epstein 1.—, E. Katz 1.02, K. Schuster 1.50, Frl. Dr. Levinger 1.—, J. Kluger 1.42, E. Neuwirth 1.05, E. Gutter 1.35, unter einer Mark eine Büchse —.47. = 80.84. Summa 136.84. Gesamtsumme seit 1. Oktober 1926: M. 7894.90.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 22. Juli 1927

Spendenbuch: Herr und Frau Josef Isner anl. Geburt ihrer Tochter 20.—; Herr und Frau Hermann Freimann anl. ihrer Silberhochzeit 20.—; Herr und Frau Mathias anl. Hochzeit ihrer Kinder 30.—; Herr Martin M. Sackie anl. seiner Verlobung 30.—.

Bäume: Fritz Vorhaus s. A.-Garten: Frau Frida Vorhaus zum 8. Juli 1927 drei Bäume 18.—.

Wertzeichen: Frau Dr. Karpf für 2 NF-Telegramme 1.—; Frau Johanna Ellern für 1 NF-Telegramm 1.—.

Imi-Tasche: Mendel Nußbaum 2,67.

Allgem. Spenden: durch Fritz Fraenkel aus Schweifurt 200.— (Spezifikation folgt).

Büchsen: durch Leni Heinemann aus Fürth (Schön 3.20; Schnaittacher 2.60; Ehrlich 2.15) 7.95.

Durch Tilde Nußbaum (Franz Steinhardt 12.—; Dr. M. Nußbaum 7.—; August Ney 5.—; Siegfr. Kahn 3.61; Graf 3.53; Henny Kahn 3.—; Dr. Jakob —.93) 35.07.

Durch Berthold Nußbaum (Mendel Nußbaum 10.11; Kort 3.73; Katz 3.38; Firma A. Steinhardt 2.83; Schachno 2.10; Meyer 2.—; Jondorf, Hermann je 1.—; Ullmann —.80; Aal —.50) 27.45.

Durch Isia Hillmann (Bernhard Thurnauer 12.21; Frau Vorhaus 6.28; Ing. Hillmann 3.60; Dr. Thalmann 2.68; R.-A. Wertheimer 1.50; Joskowitz —.50; Heller 8.19) 34.96.

Durch Jakob Rapaport (Lily Vorhaus 5.—; Jul. Friedmann 1.—; Jakob Feuchtwanger —.52) 6.52.

Durch Nathan Radoschitzky (Dr. Obermeyer 3.50; Isak Fisch 3.17; David Altmann 3.29; Ehrlich 1.88; Charlupsky, Dr. Weinstock je 1.—; Fleischmann —.56; NN. —.68; Polatschek 1.63) 15.71. Summa 450.33. Seit 1. Oktober 1926 aufgebracht 17 557.89.

Gaststätten / Sommerfrischen / Bäder

in denen jüdische Besucher willkommen sind

Verantwortlich für die Redaktion: Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.